



**Rede von Oberbürgermeister Torsten Albig  
vor der Kieler Ratsversammlung  
zu Entwicklungsperspektiven für den Stadtteil Gaarden**

**Donnerstag, 17. Februar 2011  
Rathaus Kiel, Ratsaal**

Es gilt das gesprochene Wort:

Frau Stadtpräsidentin,  
meine sehr geehrten Damen und Herren,

vor etwas mehr als 110 Jahren wurde Gaarden-Ost nach Kiel eingemeindet, neun Jahre später folgte Gaarden-Süd. Diese Ostufer-Stadtteile erlebten im Laufe dieses Jahrhunderts ein beispielloses Auf und Ab. Die Werften machten Gaarden groß, und Krisen im Schiffbau – nach dem Ersten, dem Zweiten Weltkrieg und in der Neuzeit – sorgten auch immer wieder für den Abstieg. Die Krise hält bis heute an, denn der Schiffbau wird keine nachhaltigen Entwicklungsimpulse mehr in diese Stadtteile senden. Die Branche sucht, wenn überhaupt, ausgewählte Spezialisten und bietet kaum noch industrielle Massenarbeit. Das hat über die Jahre zu einem Verlust von mehreren tausend Arbeitsplätzen auf den Werften geführt. Und diese Zahl muss durchaus mit dem Faktor vier multipliziert werden, wenn wir verbundenes und assoziiertes Gewerbe betrachten.

Heute erleben wir besonders mit Gaarden-Ost einen Stadtteil, der keineswegs das ist, wozu ihn einzelne Zeitungsberichte bereits stempeln wollten: Gaarden, meine sehr geehrten Damen und Herren, ist keineswegs eine No-Go-Area, sondern für Kiel vielmehr ein Must-Have. Denn Gaarden hat ein großes Potenzial. Wir müssen aber unsere Kräfte besser bündeln und neu ausrichten, um dieses Potenzial zu heben. Das Ziel möchte ich dabei unmissverständlich formulieren: Es geht darum, diesen Stadtteil, mit den Menschen, die dort leben, voran zu bringen. Wir müssen die Bewohnerinnen und Bewohner fördern aber auch fordern, denn nur aus diesem Zweiklang wird die Kraft zur Entwicklung wachsen. Wir wollen Veränderung mit den Menschen in Gaarden. Es geht nicht darum, Straßenzüge aufzuwerten, die Wohnbevölkerung auszuwechseln und damit die Probleme bestenfalls zu verschieben.

Wer in Gaarden etwas bewegen will, und das sind in dieser Stadt viele, muss sich schnell den Vorwurf der Gentrifizierung gefallen lassen. Diese Vokabel bezeichnet die soziale Umstrukturierung innenstadtnaher Bereiche, die ärmliche Viertel schnell in Modellprojekte der Luxussanierung verwandelt. Das war, ist und wird nie unser Ziel für Gaarden sein. Über 5.000 Einzelpersonenhaushalte und Familien in Gaarden brauchen die Hilfe des Staates. Die sollen sie auch in Zukunft erhalten. Doch wir wollen, dass mehr Menschen auf eigenen Füßen stehen können, dass wir Familien aus der Abwärtsspirale reißen, die Generation auf Generation in den Abgrund der Abhängigkeit von sozialen Transferleistungen reißt.

Und dieser Abgrund kann tief sein. Etwa 100 Millionen Euro fließen pro Jahr von Bund, Land und Kommune an sozialen Transferleistungen auf das Kieler Ostufer. Gut die Hälfte davon landet allein in Gaarden. Allein dieser Wert macht umso deutlicher, dass es an der Zeit ist, unsere Hilfen, Fördermaßnahmen und Angebote kritisch zu überprüfen und sie neu auszurichten.

Die Förderung muss in Gaarden ein neues Gesicht bekommen, damit wir nicht länger riesige Millionenbeiträge ausgeben, allein um Menschen zu alimentieren und soziale Fehlentwicklungen zu zementieren. Damit mich niemand missversteht: Hilfe ist heute und bleibt auch morgen notwendig! Wir wollen niemanden zurücklassen. Aber wir wollen mehr Menschen die Chance geben, ihr Schicksal auch wirtschaftlich wieder selbst zu bestimmen.

Dabei ist in Gaarden in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten unendlich viel passiert. Über kaum einem Gebiet der Landeshauptstadt liegt ein so engmaschiges Netz an Hilfsangeboten, Initiativen, Einrichtungen und Vereinen, die es sich zum Ziel gesetzt haben, Menschen zu helfen, denen es weniger gut geht. Und machen wir uns nichts vor: Hätte es diese Hilfen nicht gegeben, wäre die Situation in Gaarden erheblich schwieriger, als sie es heute ist. Darum ist auch hier und heute der Tag, den Menschen zu danken, die sich in Gaarden engagieren – ganz gleich, ob sie das hauptberuflich tun oder ob sie sich in ihrer Freizeit für ihre Mitmenschen einsetzen.

Als Stichworte möchte ich Ihnen gerne Stadtentwicklungsprogramme wie Urban oder Soziale Stadt nennen. Zuletzt mit dem Sport- und Begegnungspark! Die soziale Infrastruktur zum Beispiel im Bereich der Kinderbetreuung wird kontinuierlich ausgebaut. Angebote der Sozial- und Arbeitsverwaltung sind weiter vernetzt worden. Das Mehrgenerationenhaus wurde zu einer Anlaufstelle für Familien hergerichtet. Die Angebote für Menschen mit Migrationshintergrund werden stetig erweitert. Mit dem Trinkraum haben wir mit der Hilfe von Hempels viel beachtete bessere Angebote in der Suchtkrankenhilfe geschaffen. Unsere Sozialarbeit geht mehr auf die Menschen zu, wir unterstützen Initiativen und Vereine im Stadtteil, es werden Begegnungen und Stadtteilsterke gefördert.

All die genannten Maßnahmen haben den durch externe Faktoren ausgelösten Wandel im Stadtteil abgemildert und positiv beeinflusst. Sozialarbeit allein schafft es aber nicht, die negative Entwicklung umzukehren. Was Gaarden braucht, und dafür steht diese Geschäftliche Mitteilung, ist deshalb ein vernetzter Ansatz, eine Sichtweise auf die Herausforderungen, in der nicht nach Bedarf mal die sozial-, die finanz- oder die wirtschaftspolitische Brille aufgesetzt wird.

Lassen Sie mich beim Thema Lokale Ökonomie beginnen: Was Gaarden dringend braucht, ist Kaufkraft. Denn Kaufkraft zieht Gewerbetreibende an, die nicht nur für ein vielfältiges Waren- und Dienstleistungsangebot, sondern vor allem auch für Arbeitsplätze sorgen. Die Einrichtung unseres Wirtschaftsbüros wird ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Gemeinsam mit der KIWI wollen wir auch den Wirtschaftsstandort stärken, wir wollen die sozialen und die wirtschaftlichen Eckpunkte zusammenführen. Wir müssen das wirtschaftliche Engagement in Gaarden aktivieren. Dieser Stadtteil muss für Handwerk, Handel und Gewerbe wieder attraktiver werden.

Wirtschaftliches Engagement ist ein Stichwort, das mich unmittelbar an einen der vielen Punkte um die Diskussion Gaarden führt, bei dem wir uns entscheiden müssen, ob das Glas halbvoll oder halbleer ist. Denn wer über Gaarden spricht, der spricht auch über ein Gebiet, in dem überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Wer darin nur Probleme sieht, dem rate ich dringend, seine Sichtweise neu zu justieren. Denn Kielerinnen und Kieler mit Migrationshintergrund bringen natürlich Herausforderungen an die etablierte Gesellschaft. Aber gerade bei Ihnen finden wir immer öfter auch den vielzitierten Unternehmergeist, den wir bei anderen so oft vermissen. Handwerker und Händler sind dabei genauso willkommen, wie der Falafelladen in der Wikingerstraße oder der türkische Imbiss an der Ecke.

Gaarden, meine sehr geehrten Damen und Herren, hat das Zeug dazu, wieder ein Einkaufs- und Wirtschaftsstandort zu werden. Allein die hervorragende Lage in unmittelbarer Citynähe und die gute Anbindung an den Fernverkehr via Hafen und Bahnhof spricht für Gaarden. Hören wir endlich auf, Gaarden schlecht zu reden. Tun wir endlich das Richtige!

Wollen wir Gaarden aufwerten, müssen wir das Image dieses Stadtteils gründlich korrigieren. Zur Wahrnehmung der Menschen gehören dabei nun einmal Sicherheit und Sauberkeit. Wenn sich zum Beispiel Menschen mit Suchtproblemen an der Bushaltestelle Ecke Elisabethstraße/Karlstal massieren, dann entstehen Bereiche, in denen Menschen sich nicht mehr wohl fühlen; in denen Menschen Angst haben. Darunter leiden am genannten Ort diejenigen, die einen Bus nehmen oder im nahegelegenen Supermarkt einkaufen wollen. Auch die Schülerinnen und Schüler der Hans-Christian-Andersen-Schule, die derzeit täglich zum Mittagessen ins Mehrgenerationenhaus kommen, sollten nicht in konfliktreiche Situationen mit Suchtmittelkonsumenten am Vinetaplatz kommen.

Darum streben Stadt und Polizei eine besondere Sicherheitspartnerschaft für Gaarden an, damit Sicherheitsinteressen der Allgemeinheit und Nutzungsinteressen der beschriebenen Personengruppen in Einklang gebracht werden können. Im Zweifel muss das heißen, dass die Ordnungsbehörde im Verbund mit der Polizei dafür sorgt, dass allgemein akzeptierte Regeln auch im Zentrum Gaardens eingehalten werden. Niemand wird vertrieben, aber auf die Angebote wie zum Beispiel den Trinkraum verwiesen. Wer die sozialen Einrichtungen partout nicht nutzen will und sich besonders auffällig und abweichend verhält, muss mit einem Platzverweis rechnen.

Die Herausforderungen in Gaarden lassen sich aber nicht nur in der örtlichen Konzentration von Menschen in schwierigen Lebenslagen ablesen. Auch der Zustand einiger Häuser und Straßenzüge in einem ansonsten architektonisch hochattraktiven Umfeld lässt erkennen, dass einige Eigentümer ihren Wohnungsbestand ausschließlich ausbeuten, ohne in Sanierung und Instandhaltung zu investieren. Das führt zu sichtbarem Abstieg und Verfall. Neben stadtplanerischen Maßnahmen und Appellen prüfen wir derzeit, ob wir energetische Sanierungen fördern können. So wäre es denkbar, bei energetisch sanierten Häusern einen Zuschlag zur Kaltmiete in Höhe der ersparten Heizkosten im Rahmen der Mietobergrenzen für Transferleistungsempfänger zu akzeptieren.

Eine solche Förderung wäre in mehrfacher Hinsicht wirkungsvoll: Vermieter können Investitionen in ihre Gebäude langfristig refinanzieren, sie liefert einen nachhaltigen Beitrag zum Klimaschutz, wir federn steigende Energiepreise ab, und wir geben Impulse für Handwerk und Beschäftigung. Auch eine gemeinsame Wohnungsbaugenossenschaft mit Akteuren am Wohnungsmarkt könnte helfen, zum Beispiel durch den Erwerb verwaarloster Wohnhäuser die Situation für die Menschen zu verbessern. Ob diese Option in Kombination mit Wohnungsbauförderung des Landes umsetzbar ist, müssen wir aber erst noch in Gesprächen mit der Wohnungswirtschaft klären. Straßen und Plätze des Stadtteils müssen wir planerisch und in der Umsetzung in Orte verwandeln, die zur Begegnung einladen.

Als letzten Punkt möchte ich heute auf die Chance zur Teilhabe eingehen. Wer die Situation in einem Quartier nachhaltig verbessern möchte, wird das nur mit den Menschen erreichen. In einem so bunt gemischten Stadtteil wie Gaarden wird es deshalb darauf ankommen, den Zusammenhalt der Menschen dort vor Ort zu stärken. Die Menschen in Gaarden werden die Entwicklung ihres Lebensbereiches nur dann als gemeinsame Aufgabe erkennen, wenn sie die Lebenswirklichkeiten ihrer Mitmenschen auch wahrnehmen. Das gilt umso mehr für den besonders großen Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund. Unser gemeinsames Integrationsmonitoring mit der Christian-Albrechts-Universität liefert wichtige Ansätze für die Antwort auf die Frage: Wie schaffen wir Integration und Teilhabe für Zuwanderinnen und Zuwanderer mit völlig unterschiedlicher Motivation und Herkunft?

Unabhängig von diesen Ergebnissen ist Kultur ein Transmissionsriemen, der wichtige Beiträge leisten kann. Wer am kulturellen Leben teilhat, wird nicht nur geistig erbaut, sondern erhält auch Einblick in Sitten, Gebräuche und andere Wertvorstellungen. Darum habe ich Stadtgalerie, Theater, Oper und Volkshochschule aufgefordert, Beiträge zu liefern. Dazu

brauchen wir Präsentationen und Auftritte im Stadtteil. Wir müssen bekannte Formate wie Interkulturelle Woche oder Gaardener Kulturtage ausbauen und weiterentwickeln.

Ein zentraler Punkt in Sachen Teilhabe ist auch das Bildungspaket. Kiel hat hierbei hervorragende Vorarbeit geleistet und ist bereit, als Vorreiter dafür zu sorgen, dass besonders Kinder und Jugendliche aus benachteiligten Familien bessere Bildungschancen erhalten. Das eröffnet den Betroffenen Chancen, wenn der Streit in Berlin denn endlich beendet ist, schafft aber auch Herausforderungen in den Bereichen Lernförderung, Kultur, Sport und Mitmachen. Auch dort sind besonders Volkshochschule, Musikschule und Stadtgalerie gefordert. Wir brauchen auch noch mehr Kraft für das Projekt „Kids in die Clubs“. Damit können wir die bereits ansehnliche Lerninfrastruktur im Stadtteil noch weiter verbessern.

Auch die Kindergartenbedarfsplanung müssen wir uns allen Anstrengungen zum Trotz noch einmal gründlich ansehen. Unsere Betreuungsangebote in Gaarden besonders auch für Kinder unter drei Jahren müssen wir noch stärker fördern. Dabei geht es zum einen um den Rechtsanspruch, zum anderen aber noch viel mehr um die Chance benachteiligter Kinder. Denn der Bildungsprozess beginnt im frühkindlichen Alter. Kinder in Problemgebieten, die nicht bereits in diesem Alter erreicht werden, dürften es später umso schwerer haben.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

„Gaarden ist bunt und vielfältig“, hieß es vor einigen Jahren in einer Imagekampagne. Es ist an der Zeit, diese Buntheit als Chance zu erkennen, in der große Potenziale ruhen. Das ändert aber nichts daran, dass wir unsere Kräfte bündeln müssen. Die vielen guten Initiativen müssen neu ausgerichtet werden. Es darf keine Doppelangebote geben. Das hilft uns, mehr Erfolg zu haben, und das hilft uns, Mittel einzusparen. Diese Mittel müssen wir dann nehmen, um sie an anderer Stelle auch zu Gunsten von Gaarden einzusetzen. Denn dieses von mir vorgestellte Programm ist kein Konsolidierungspaket. Wir wollen Leistungen verbessern.

Darum wird unter der Leitung meines Büros eine Dezernate und Ämter übergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet, die im ständigen Dialog mit Fachausschüssen, Ortsbeiräten und Kooperationspartnern Umsetzungsstrategien vereinbart. Bitte rechnen Sie dabei nicht auf breiter Front mit Ergebnissen in den nächsten Tagen und Wochen. Wir werden auf einigen Feldern einen langen Atem brauchen. Bildung und berufliche Qualifikation sind zum Beispiel Bereiche, in denen wir fast in Generationen denken müssen. Doch Gaarden und die Menschen, die dort leben, sind diese Anstrengungen mit langem Atem wert. Gaarden hat Zukunft, und Kiel steht zu seinem besonderen Stadtteil!